

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.09.2024**

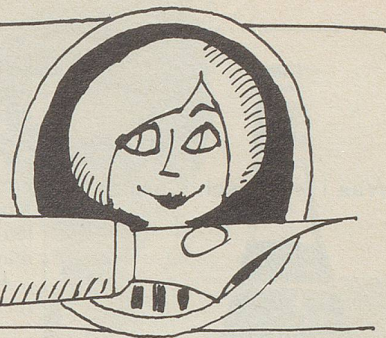
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Der Grenz-zwischenfall

Um es gleich vorwegzunehmen: armeefeindlich bin ich nicht! Ich sehe den Zweck ein, und der heiligt bekanntlich die Mittel! Wenn man nun aber mit einigen «Mitteln» nicht einverstanden ist, darf man es dann – bei uns in der freien Schweiz – wagen, Kritik zu üben, oder wird man gleich als subversives Element ins Loch gesteckt? Machen wir einmal die Probe aufs Exempel!

Also, man erinnert sich an die haarsträubende Geschichte, die zuerst nur hinter vorgehaltener Hand und unter dem Siegel strengster Vertraulichkeit weitergeflüstert wurde. Die Meldung in einer sattsam bekannten Boulevardzeitung – die ist sonst immer dabei, nur diesmal grad nicht! – wirkte dann aber wie ein Paukenschlag. Daraufhin rauschte es sozusagen in jedem Baum des Blätterwaldes, wobei «rauschte» natürlich für einige stark übertrieben ist – sie säuselten nur!

Item, der geneigte Leser hat sicher längst gemerkt, worauf ich hinaus will. Auf die mehr oder weniger schwerwiegende Grenzverletzung auf liechtensteinischem Gebiet, begangen durch eine Trainkolonne der Schweizer Armee. Die ganze zweite Kompanie aus der Kaserne hinter den sieben Bergen, nahe an des Fürstentums Grenzen, hatte sich bei einem Nachttügg im Walde verirrt. Ein Rekrut, aus der Gegend stammend, merkte als erster, dass das, was man unter den Füßen hatte, nicht mehr guter heiliger Schweizer Boden sei, sondern effektiv Feindesland. Er meldete das dem Lefti (für Antimilitaristen ist das ein Leutnant), der Lefti begab sich daraufhin nach hinten zum Kadi und meldete somit den Vorfall – militärisch folgerichtig – dem nächsthöheren Vorgesetzten. Trotzdem kehrte man nicht um, sondern schritt tapfer auf dem einmal eingeschlagenen Weg weiter. Mit klappernden Hufen von fünfzig mit Sandsäcken und MG's schwerbeladenen Rössern und Mauleseln und dem Trapp-Trapp von zirka

hundert Paar schweren Militärmarschschuhen, wurde eine gute Stunde nach Mitternacht mitten durch das Dorf Balzers marschiert.

Man muss sich das einmal plastisch vorstellen: Wenn man mitten aus schönstem, friedlichstem Schlaf derart unsanft geweckt wird, wie einem da der Schreck in die Pyjamahosenschlötter fährt und man im ersten schlaftrunkenen Moment denkt: heiliger Strohsack, die Russen kommen! Ein Nachttischlämpchen ums andere wurde angeknipst, Fensterläden aufgestossen, Köpfe hinausgestreckt – oh, zum Glück keine Russen, nur Schweizer Rekruten von ennet der Grenze! Als der Spuk vorbei war, konnte man sich erleichtert wieder ins Bett legen und versuchen, den unterbrochenen Schlaf des Gerechten wiederzufinden.

Diese Grenzverletzung hatte, so viel bekannt ist, keinen diplomatischen Notenaustausch oder sonstige Demarchen zur Folge. Hingegen war sie – zusammen mit «Brunnie» oder «Nessie» vom Urnersee und der Affäre Jeanmaire – ein hochwillkommenes «Fressen» für die erste «Samschmittag»-Sendung. Die drei Themen wurden dort sogar von Teleboy-Felix in wunderbarer Weise miteinander verquickt. Er sagte nämlich, er könne das Seeungeheuer nicht den Liechtensteinern ausleihen als Grenzbarriere, zum Schutz gegen Uebertritte der Schweizer Armee, sondern er werde es unserm Militärminister, Bundesrat Gnägi, schenken, damit der wenigstens noch ein militärisches Geheimnis be-

sitze, das der Jeanmaire nicht ausgeplaudert habe...

Das war die belustigende Seite. Weniger lustig ging es wohl damals in der Kaserne hinter den sieben Bergen, nahe des Fürstentums Grenzen, zu. Onkel Ben – so wird der Schulkommandant mehr oder weniger liebevoll genannt – soll nahe an einem Tobsuchtsanfall und der «Anschiss» (man belehrte mich, dass dies der einzig passende Ausdruck sei!), also der «Anschiss» soll lang und kräftig gewesen sein...

Was dann geschah, lässt aufhorchen! Ins Loch musste nicht etwa, wie man annehmen möchte, der Kadi, der ja dabei und im Bilde war, sondern der Lefti – er bekam ein paar Tage «Scharfen»! Ich bin zwar nicht militärisch gebildet, aber mein Sinn für Gerechtigkeit fragt: Warum nicht der Kadi, der ja die Verantwortung für die Kompanie trägt? Oder noch besser: Warum wurden nicht beide zu gleichen Teilen bestraft? Diese Frage beschäftigt nicht nur mich, sondern auch Offiziere mit sehr viel Gold am Hut...

Die Rekruten nennen sich übrigens seit dem Vorfall «Onkel Bens Wanderzirkus» und bedauern, dass man bei ihnen keinen «Tag der offenen Türen» kennt, wie sonst allenthalben in den Kasernen unseres Landes. Hedle

Meine kleine Kaffee-Tragödie

Ich habe kürzlich von der Zaun-Kaffee-Aktion profitiert und einige Pakete ungemahlen mit nach Hause genommen.

Nun hatte ich am Betttag unerwartet viel Besuch und am Montagmorgen keinen gemahlten Kaffee mehr. Unsere Migros ist am Montagvormittag aber geschlossen. Ich wanderte somit eine halbe Stunde weit zum nächsten Coop-Laden und wollte dort möglichst diskret meinen Migroskaffee mahlen.

Wahrscheinlich ertrug die Coop-Kaffeemühle diesen artfremden Kaffee nicht, jedenfalls streikte sie, ihr Ton wurde immer leiser und leiser und erstarb dann vollends. Was aber noch schlimmer war, meine Kaffeebohnen waren irgendwie im Bauch der Maschine verschwunden, aber den gemahlten Kaffee wollte die Maschine nicht hergeben, meine Migrostüte blieb bis auf einen kümmerlichen Rest leer.

Was tun? Mit meinem Migros-Kaffee-Sack konnte ich unmöglich eine Verkäuferin rufen. Ich versuchte, nochmals eine Konsumpackung Kaffee in die Maschine hineinzuschütten, sie tat aber keinen Wank mehr, blieb stumm.

Ausserdem litt ich tausend Aengste, dass mich jemand beobachten könnte, mit meiner Migrostüte in der Hand, im Konsumladen, und das auf dem Lande, wo jede jeden kennt! Peinlich, peinlich. Es blieb mir nichts anderes übrig, als meinen guten Aktionskaffee im Stich zu lassen, meine sozusagen leere Migrostüte wieder einzupacken und ohne Kaffee heimzuwandern, um Fr. 2.50 ärmer.

Jetzt hoffe ich, dass mir diese tragische Geschichte wenigstens soviel Autorenhonorar einbringt,

